

# Narmada: "Lieber sterben als weichen"



Medha Patkar nach der Aufgabe ihres dreiwöchigen Hungerstreiks (Foto: S. Kothandaraman)

Der Bericht der offiziellen Sicherheitskommission der Staudamm-Gesellschaft bestätigte, was Vertreter der 'Narmada Bachao Andolan' (NBA; Bewegung zur Rettung der Narmada) schon Tage vorher öffentlich gemacht hatten: Der 'Sardar Sarovar' Staudamm im Narmada Fluß hat während des letzten Monsun schweren Schaden genommen. Die Regenfälle haben rund 65.000 Kubikmeter Beton aus dem Damm ausgewaschen und weitere 100.000 Kubikmeter Gestein sind von den Hängen abgerutscht. Auf der Rückseite des Staudamms klafft unterhalb der niedrigsten Durchlaßstelle in der Mauerkrone ein

etwa 25 Meter tiefes Loch.

Die Schäden sollen den Baubehörden schon seit Wochen bekannt gewesen sein, ihre Reaktion darauf war jedoch nur die Entlassung des Chefingenieurs. Trotz dieser Mängel, die die Sicherheit des Staudamms erheblich beeinflussen, wurde die weitere Erhöhung des Damms auf 110 Meter beschlossen.

"Sofortiger Baustopp, bis die Betroffenen im Narmadatal umgesiedelt sind!" war die einzige Forderung, die vier Bewohner des Narmadatal, unter ihnen Medha Patkar, mit ihrem dreiwöchigen Hungerstreik in Bhopal (Madhya Pradesh) unterstützen wollten. Nicht einmal

die bei einer Dammhöhe von 80 Metern während des letzten Monsun überschwemmten TalbewohnerInnen sind bisher umgesiedelt, der Bau des Damms auf 110 Meter Höhe wird weitere nicht umgesiedelte Dörfer den Überschwemmungen aussetzen.

Der Hungerstreik wurde am Morgen des 10. Dezember durch Zwangseinlieferung ins Krankenhaus beendet. Er setzte die Regierung von Madhya Pradesh aber soweit unter Druck, daß der Ministerpräsident öffentlich zugestand, daß Gujarat nicht genug Umsiedlungsland für die Narmadaflüchtlinge aus Madhya Pradesh zur Verfügung stellen könne und daß er für eine Reduzierung der geplanten Dammhöhe von 455 auf 436 'feet' eintrete. Darüberhinaus bestätigte er die von der NBA schon lange vorgebrachte Einschätzung, daß die projektierte Wassermenge der Narmada überhöht sei, womit der Nutzeffekt des Staudamms geringer sein wird als in den Plänen angegeben.

Der Hungerstreik veranlaßte auch eine Untersuchung der Umsiedlungssituation durch eine siebenköpfige Delegation des Parlaments von Madhya Pradesh. Der Bericht, den diese Delegation nach dem Gesuch von 19 der insgesamt 66 Umsiedlungsstätten vorlegte, kommt zu der Schlußfolgerung, daß es unverständlich sei, wie der Weiterbau am Damm erlaubt werden konnte, obschon dadurch nationale und internationale Menschenrechte verletzt werden. Die Parlamentarier fordern, die Bauarbeiten sofort zu stoppen. Selbstverständlich wissen auch gerade die von Umsiedlung bedrohten Menschen im Narmadatal, wie miserabel die Zustände in den Umsiedlungsdörfern sind. Aber die Gründe für die Weigerung, ihre Heimat zu verlassen, sind noch weitaus vielschichtiger, wie der folgende Brief von Bava Mahalia aus dem Dorf Jalsindhi eindrucksvoll belegt.

*"Wir sind die Menschen vom Flußufer; wir leben an den Ufern der großen Narmada. Sie und alle in den Städten glauben, daß wir Bewohner der Berge arm und rückständig sind, wie Affen. "Geht in die Ebenen von Gujarat. Eure Lebensverhältnisse werden sich verbessern. Ihr werdet Euch entwickeln", so ratet Ihr uns. Aber wir kämpfen seit acht Jahren, wir haben Stockschläge ertragen, wir waren mehrmals im Gefängnis. Die Regierung hat uns Geld angeboten, damit wir weggehen. Warum also haben wir uns geweigert und widerstehen der Macht des Staates? Wenn es*

*stimmt, daß es uns in Gujarat besser gehen wird, warum gehen wir dann nicht alle wenigstens jetzt dorthin?*

*Für Euch Bürokraten und Stadtleute sieht unser Land bergig und unwirtlich aus, aber wir sind damit zufrieden, hier am Ufer der Narmada zu leben - mit unseren Feldern und Wäldern. Wir leben seit Generationen hier. Auf diesem Land haben unsere Vorfahren den Wald gerodet, die Götter verehrt, den Boden verbessert, Tiere gehalten und Dörfer gegründet. Dies ist das Land, das wir auch jetzt noch bestellen.*

Ihr meint, wir seien arm. Wir sind nicht arm. Wir haben die Häuser selbst gebaut, in denen wir leben. Wir sind Bauern. Unsere Landwirtschaft entwickelt sich gut. Wir verdienen unseren Lebensunterhalt, indem wir den Boden bestellen. Selbst wenn wir nur das Regenwasser verwenden, so können wir doch von dem leben, was wir selbst erzeugen. Das Getreide ist unsere Mutter, und sie ernährt uns. Wir bauen Bajra, Jowar, Mais, Baadi, Batti, Saanvi, Kudri, Chana, Moth, Urdi, Sesam und Erdnüsse an. Wir ernsten vielerlei. Wir haben Abwechslung darin und ernähren uns davon.

Was wächst in Gujarat? Weizen und Winter-Jowar, Tuvar und Baumwolle. Weniger zu essen, mehr zu verkaufen. Wir betreiben Landwirtschaft, um uns zu ernähren; wir verkaufen nur, was wir übrig haben, um Kleider und anderes dafür zu kaufen. Ob die Marktpreise hoch oder niedrig sind, wir haben immer zu essen.

Hier leiten wir das Wasser zu unseren Feldern, indem wir kilometerlange Kanäle und Leitungen von den Bächen her anlegen. Andere Felder bestellen wir nur in der Regenzeit. Wenn der Boden dann im Winter feucht bleibt, sähen wir Chana und Weizen. Soviel zu unserer Anbauweise. Aber wir sind Menschen der Berge und des Stromes. Das ganze Jahr über - Winter wie Sommer - fließt das Wasser in den Wäldern, und wir haben reichlich Viehfutter. Noch mehr als vom Ackerbau leben wir von unserem Vieh. Wir halten Hühner, Ziegen, Kühe und Büffel. Der Staat schickt uns nach Gujarat und gibt uns Land, jedoch kein Weideland. Es ist schwierig, dort Futter zu bekommen - es gibt keine Blätter und kein Gras.

Seit Generationen leben wir im Wald. Der Wald ist unser Geldverleiher und unsere Bank. In Notzeiten gehen wir in den Wald. Wir bauen unsere Häuser mit seinem Holz - Teak und Bambus. Aus den Erzeugnissen des Waldes machen wir Körbe, Liegen, Pflüge, Hacken und viele andere brauchbaren Dinge. In den Bergen und Wäldern finden wir Futter, um unser Vieh zu ernähren: verschiedene Sorten von Gras, und wenn im Sommer das Gras trocken wird, gibt es immer noch Blätter. Wir essen auch Blätter aus dem Wald. In Hungerzeiten können wir von Wurzeln und Knollen überleben. Wenn wir krank werden, gibt uns unser Mediziner mit bestimmten Blättern, Wurzeln und Rinde aus dem Wald unsere Gesundheit zurück.

Dergestalt leben wir im Schoß des Waldes und eingebettet in die Senke des Narmada-Flusses. Wir verehren unsere Götter indem wir 'Gayana', das Lied des Flusses, singen. Wir leben mit unserem Clan, mit unserer Verwandtschaft und Nachbarschaft zusammen. Wir alle verbinden unsere Arbeitskraft und bauen ein Haus an einem einzigen Tag, jäten unsere Felder und verrichten alle anderen großen und kleinen Arbeiten gemeinsam. Wer wird in Gujarat kommen und uns helfen, unsere Arbeit leichter machen? Werden die Großgrundbesitzer herbeikommen, um unsere Felder zu jäten und unsere Häuser zu bauen?

Jeder von uns besitzt eigenes Land. Niemand hat viel Land, aber jeder ein bißchen. Wenn wir nach Gujarat gehen, werden uns die großen Grundherren fertigmachen. Vor 45 Jahren haben sie den Adivasis, die dort lebten, das Land weggenommen. Noch heute geht das so weiter. Und wir sind fremd dort, wir verstehen die Sprache nicht und kennen nicht die Gebräuche. Sie bestimmen. Da wir nicht die Art von Landwirtschaft betreiben können, die soviel Geld erforderlich macht, müßten wir das Land an sie ver-

pfänden, und nach und nach würde es in ihren Besitz übergehen. Nachdem sie schon den Adivasis, die früher dort gelebt haben, das Land weggenommen haben, warum sollten sie es dann nicht auch uns wegnehmen. Wer wird uns dann anderes Land geben? Hier ist das Land unserer Vorfahren. Wir haben ein Anrecht darauf. Wenn wir das verlieren, bekommen wir nur noch Spaten und Hacken in die Hand und nichts anderes mehr.

Ihr sagt uns, daß wir das Land in Gujarat annehmen sollen. Ihr sagt, daß unsere Führer uns aufstacheln und daß wir uns nicht von ihnen beeinflussen lassen sollen. Also lassen wir uns nicht von ihnen beeinflussen. Aber wir sind beeinflusst von unserem Land, dem Wald, dem Fluß und von unserem Vieh. Dies sind die Dinge, die uns ablenken.

Ihr sagt uns, daß wir die Entschädigung annehmen sollen. Wofür will uns der Staat entschädigen? Für unser Land, für unsere Felder, für die Bäume am Rand unserer Felder. Aber wir leben nicht allein davon. Entschädigt Ihr uns für unseren Wald? Entschädigt Ihr uns für unseren großartigen Fluß, seine Fische, sein Wasser, das Gemüse, das an seinem Ufer wächst, für die Freude, an seinem Ufer zu leben? Welchen Preis hätte denn dies? Unser Vieh und das lebensnotwendige Wasser, um es zu tränken, entschädigt Ihr uns auch dafür? Wie wollt Ihr uns außerdem für unsere Felder entschädigen? Wir haben dieses Land nicht gekauft, unsere Vorfahren haben es gerodet und sich hier niedergelassen. Welchen Preis hätte dieses Land? Unsere Götter, die Hilfe unserer Verwandten, zu welchem Preis schätzt Ihr dies? Unser Adivasi-Leben - wie bewertet Ihr das?

Ihr sagt uns, wir sollen nach Gujarat gehen, dort würde unser Leben besser werden. Da seien Schulen, und unsere Kinder würden etwas lernen. Da seien Straßen, und das Reisen wäre einfach. Da sei Elektrizität, und wenn wir krank würden, gäbe es Ärzte. Auch wir sagen, daß wir gerne in den Genuß all dieser Dinge kämen. Aber wir hätten sie gerne in unseren Dörfern. 45 Jahre sind seit der Unabhängigkeit vergangen. Warum habt Ihr uns bis heute nichts von all dem gegeben?

Wieso müssen wir nach Gujarat gehen, um das zu bekommen? Verwandte von uns aus anderen Dörfern arbeiten das ganze Jahr über in Surat und Navsari. Wieso haben ihre Kinder dort keine Gelegenheit etwas zu lernen? Haben sie dort Elektrizität? Sie müssen hohe Gebäude errichten und schlafen selbst am Straßenrand. So geht es mit den Adivasis überall. Die Regierung fragt uns nicht, berät sich nicht mit uns. Ihr hockt in Bhopal, Delhi, Ahmedabad und entscheidet über unser Leben und unseren Tod. Meint Ihr nicht, daß wir vielleicht auch Menschen sind?

Das Land in Gujarat ist für uns nicht akzeptabel. Eure Entschädigung ist für uns nicht akzeptabel. Wir sind im Schoß der Narmada geboren und haben keine Angst, auch darin zu sterben. Wir werden ertrinken, aber nicht weggehen!"

(Der Brief, der redaktionell gekürzt wurde, erschien in 'Lokayan' 11:2/4 Delhi, Sept-Dez. 1994. Übersetzung: Sarini/Johannes Laping)

Friede  
Offe  
die jür  
schen  
die  
Chattr  
(PCJS)  
der Ch  
nem A  
stillsta  
ten Ki  
streber  
Regieru  
drei M  
längert  
schen  
meten  
Vergelt  
die tat  
Unterst  
durch c  
Dreimo  
jahrzei  
Bis zur  
schrifts  
schläge  
gen. De  
noch d  
über. I  
PCJSS  
dert we  
ethnisch  
Verfass  
ihres La  
bengalis  
(4) poli  
Reforme  
rungen  
dies als  
keit der  
Krise zu  
Bislang f  
Eindruck  
nachgebe  
daran ni  
derum 9  
hen. End  
lich wied  
und die  
des Waff  
eines 'Gir  
Seidenbel  
Der Exp  
würde B  
von Ent  
Wachstum  
Nachfrage  
aus Seide  
Südasiens I